

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 2

Artikel: Wachsen und Abnehmen : "Jener muss wachsen, ich aber abnehmen"
(Joh. 3, 30)
Autor: Hellstern, D.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wachsen und Abnehmen

«Jener muß wachsen, ich aber abnehmen.» Joh. 3, 30

I.

Dieses Bibelwort hat berühmte Maler zu Bildern inspiriert. In der Tretjakow-Galerie in Moskau ist das große Gemälde des russischen Malers Iwanow zu sehen. Es zeigt im Vordergrund Johannes den Täufer mit der Menge der Menschen, die ihn am Jordan aufgesucht haben. Aus dem Hintergrund kommt Jesus mit seinen Jüngern. Der Täufer zeigt auf den Kommenden. Es ist der Moment, da er unser Textwort spricht: «Er muß wachsen, ich aber abnehmen».

Und im elsässischen Colmar hängt das Bild, das Matthias Grünewald für den Isenheimer Altar gemalt hat. Es zeigt Jesus am Kreuz und Johannes mit einem deutlich ausgestreckten Finger. In lateinischen Worten steht zu lesen: «Illum oportet crescere, me autem minui» — «Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen».

Es ist hier die Rede vom **Wachsen** und vom **Abnehmen**.

Wachsen heißt: zunehmen an Bedeutung, Einfluß gewinnen. Wachsen heißt: in den Vordergrund treten. Abnehmen bedeutet das Gegenteil. Abnehmen heißt: zurücktreten, nicht Priorität haben wollen. Abnehmen heißt verzichten, sich beschränken.

Johannes der Täufer ist einer jener seltenen Menschen, die bereit sind, sich zu beschränken, bereit, zu verzichten. Er ist bereit, seine Wünsche und Bedürfnisse nicht mehr für das Wichtigste zu halten. Diese Bereitschaft, zurückzutreten, hängt eng damit zusammen, daß er einem begegnet ist, der ihm wichtiger als er selbst geworden ist. Er weiß: was dieser Jesus will, was dieser Jesus sagt, was er tut, ist wichtiger als was ich will, was ich sage und tue.

Wer ist dieser **J e s u s**, den Johannes damals an den Jordan kommen sah? Unsere Zeit kennt seit kurzem eine sogenannte Jesus-Welle. Es begann mit den «Jesus People», man hörte Jesus-Songs von Schallplatten, dann vernahm man, daß in berühmten Theatern großaufgezogene Jesus-Musicals Furore machten und jetzt laufen in unseren Kinos Jesus-Filme auf Breitleinwand mit größtem Erfolg, vor allem bei jungen Menschen. Jesus wurde zum Jesus Christ Superstar.

War Jesus so? Jesus war zweifellos eine seltsame Gestalt. Er war kein Mann von Rang und Namen. Man wußte, daß er der Sohn eines Zimmermanns war, Jesus war also ein Arbeiterkind. Er hatte kein Amt, weder in der Kirche noch in den weltlichen Behörden. Er hatte nicht einmal eine Adresse, er besaß weder ein Haus noch nur ein Zimmer. «Er hatte keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte», heißt es im

Evangelium. Jesus empfand eine ausgesprochene Freude an Blumen und Tieren. Er besaß überhaupt nichts. Wahrscheinlich lebte er von dem, was ihm seine Freunde, seine Jünger, gaben. Sie teilten ihr einfaches Essen mit ihm.

Diese Jünger waren nicht minder merkwürdige Leute: Männer, die ihren Beruf, zum Beispiel den Beruf als Fischer am See Genezareth aufgegeben hatten. Alle waren gleich arm wie dieser Jesus. Sie diskutierten viel. Allerlei Volk kam mit ihnen zusammen. Es müssen auch Frauen und Männer darunter gewesen sein, die bei der sogenannten guten Gesellschaft keinen besonders guten Ruf hatten. Jesus unterhielt sich mit allen. Und die Menschen spürten, daß Liebe und Güte von ihm ausstrahlten. Seine Forderungen konnten jedoch äußerst hart sein. Als einmal ein junger Mann über seine Lebensprobleme mit Jesus sprach, sagte dieser: «Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen und folge mir nach». Dieser Jesus hatte zum Geld eine ganz andere Haltung als sonst üblich war und heute noch ist. Er nannte das Geld «Mammon» und lehrte die Leute: «Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen».

Es ist nur zu begreiflich, daß dieser Jesus kein Freund der Mächtigen seiner Zeit war. Er war für sie ein Aufrührer, ein Verrückter. «Er ist von Sinnen», sagten Jesu Verwandte von ihm. Jesus nahm nie ein Blatt vor den Mund, wenn er von leitenden Männern der jüdischen Kirche sprach. Er nannte sie immer wieder Heuchler, falsche Propheten, die «in Schafskleidern daherkommen, inwendig aber räuberische Wölfe» sind. Jesus hatte also von diesen kirchlichen Leuten den Eindruck, ihre Frömmigkeit sei nur etwas Äußerliches. Ihr Denken und Handeln habe mit dem Willen Gottes nichts zu tun. Der Sprachschatz dieses Jesus müßte heute manchen ehrenwerten Kirchenmann erschüttern, wenn er hört, wie da von «Schlangen und Nattergezücht» die Rede ist.

Daneben nahm sich Jesus aller Verstoßenen an, zum Beispiel jener Ehebrecherin, die die frommen Juden wegen ihrer Sünde steinigen wollten. Er war der Freund der Armen und Unterdrückten. Er lehrte, das Grundgesetz einer menschlichen Gesellschaft nach dem Willen Gottes sei Liebe.

Alle diese Züge geben aber allein kein vollständiges Charakterbild der Person Jesu. Wesentlich ist zudem, daß Jesus seine Worte mit dem Willen Gottes identifizierte, mit dem Willen des himmlischen Vaters. Er wies immer wieder darauf hin, daß er nicht aus sich allein heraus spreche, sondern von Gott her. Von diesem Jesus sagt nun Johannes der Täufer: «Er muß wachsen!» Und er fügt sogleich bei: «Ich aber muß abnehmen!» Johannes hat diesen Anspruch Jesu voll anerkannt. Als Jesus ihm begegnete, stand Johannes selber auf der Höhe seines persönlichen Erfolges. Die Leute kamen in Scharen zu ihm an

den Jordan. Aber davon ließ sich Johannes nicht blenden. Er sah seine Grenzen. Jesus war für ihn größer, Jesus war wichtiger als er, Johannes. «Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.»

Johannes hat klar gewußt, was die christliche Kirche später weitgehend vergessen hat. Sie hat sich in der Welt bald nicht mehr so eindeutig dafür eingesetzt, daß der in Jesus von Nazareth auf der Erde offenbar gewordene Wille Gottes verwirklicht werde. Sie hat in Jesus nur noch einen himmlischen König gesehen, der sie auf der Erde nicht mehr störte. Die Stellung der Kirche zum Eigentum, zum Geld hat sich nicht mehr an Jesus orientiert. Macht und Besitz haben das Denken und Tun der Menschen, auch innerhalb der Kirche, immer eindeutiger bestimmt. Und wenn sich, Gottseidank, im Laufe der Jahrhunderte immer wieder einzelne Menschen gegen diesen Trend gesperrt haben und eigene, mehr Jesus-gemäße Wege gingen, wie zum Beispiel ein Franz von Assisi oder Johannes Hus, dann blieben sie Ausnahmen, die im besten Fall nach ihrem Tod heiliggesprochen oder dann als Ketzer verbrannt wurden. Bei der offiziellen Kirche hieß es nicht mehr: «Er — Christus — muß wachsen», sondern «ich muß wachsen!» Damit begann die Entwicklung zum christlichen Abendland. Auf unserem Kontinent häuften sich immer mehr Schätze. Europa wurde reich und mächtig. Die europäischen Mächte streckten ihre Arme nach den Reichtümern anderer Kontinente aus. Schlösser und Burgen entstanden. Unsere Museen wurden reich an Schätzen aus aller Welt. Die Fürsten und Könige Europas förderten die schönen Künste. Das christliche Abendland schien Glanzpunkt alles menschlichen Schaffens zu werden. Erst heute werden die letzten Konsequenzen dieser Entwicklung offenbar. Wir entdecken mit Schrecken, daß die geistigen Werte nicht mehr zählen, weil die materiellen Werte uneingeschränkte Priorität haben.

Damit kommen wir zu unserer Gegenwart.

II.

Die beiden Begriffe Wachstum und Abnehmen haben für uns heute größte Bedeutung. Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch die Tendenz zum Wachstum auf allen Gebieten. Alles und alle wollen wachsen, mehr Industrie, mehr Banken, mehr Autos, mehr Straßen, mehr Beton, mehr Kleider, mehr Strom, mehr Öl, mehr Energie, mehr Geld!

Aber bereits wird von mancher Seite die Alarmglocke gezogen: Grenzen des Wachstums! Der Börsenverein des deutschen Buchhandels verleiht jedes Jahr dem oder den Autoren einer für die Menschheit besonders wichtigen Publikation einen Friedenspreis. In diesem Jahr bekam der «Club of Rome» den Preis. Das ist der Name eines Kreises von Wissenschaftlern. Mit diesem Preis ist die Bedeutung

des Buches «Grenzen des Wachstums» hervorgehoben worden, das diese Wissenschaftler herausgegeben haben. Bundesrat Celio hat bei der Preisverleihung eine Rede gehalten, in der er auch vom Wachstum und von der Beschränkung gesprochen hat. Er wies darauf hin, daß vor allem in unseren Industriestaaten «das umweltfeindliche Wachstum die Oberhand gewonnen» habe. Celio sprach in seiner Rede auch davon, wie heute «viele moralische, ethische Werte, die den Menschen vor Zerstörung schützen sollten, ins Wanken geraten» seien. Und kürzlich sprach der Redaktor der «Schweizerischen Handelszeitung», Dr. Ungerer, in Herrliberg über «Die Überfluß-Gesellschaft und ihre Kehrseite». Er erwähnte dabei ein Zitat, in dem es heißt: «Wir sind verunsichert bis zu den Wurzeln unseres Daseins . . . unser Seelenleben ist zerrüttet, unsere Leidenschaften sind aus den Fugen geraten.» Dr. Ungerer sagte in seinem Referat u. a.: «Die Industrie-Gesellschaft scheint so gesund zu sein, daß sie krank geworden ist.»

Im Zusammenhang mit all diesen Feststellungen bekommt das Wort des Johannes eine unerwartete Aktualität: «Ich muß abnehmen.» Wir können heute in allen westlichen Industrieländern jungen Menschen begegnen, die, nachlässig gekleidet, ohne feste Beschäftigung und oft auch ohne festen Wohnsitz als Langhaarige, als Hippies, oder wie man sie nun bezeichnen mag, ein Dasein führen, das zu unserer wohletablierten Gesellschaft in krassem Gegensatz steht. Diese jungen Menschen sind, teils klar bewußt und teils mehr unbewußt als Mitläufer, ein Protest gegen unsere Wohlstandswelt, wo man vor lauter, oft künstlich geweckten Bedürfnissen, gar keine Zeit mehr für die eigene Seele und für den Mitmenschen hat. Wir sollten nicht über diese «Langhaarigen» schimpfen. Sie können sich eher auf Jesus berufen als eine Gesellschaft, die immer mehr haben will und darob die Ruhe, das frohe Gespräch im vertrauten Kreis und das Menschsein verlernt hat. Damit soll jetzt nicht gesagt sein, daß wir alle Hippies werden sollten. Aber die Frage muß uns ganz ernsthaft umtreiben: Wo muß ich mich beschränken? Wo darf ich nicht immer noch mehr wollen?

Dazu noch ein konkretes Beispiel aus unserer Gegenwart. Bundesrat Tschudi hat in seiner Eröffnungsrede an der letztjährigen Olma in St. Gallen von den «fragwürdigen Praktiken in der Landwirtschaft» gesprochen, «denen jedes Mittel recht ist, um größere Profite herauszuholen». Der Bundesrat sagte dabei: «Wo mit künstlichen Mitteln, chemischen Mitteln und Antibiotika zwar die Produktivität gesteigert, gleichzeitig aber die Umwelt gefährdet wird, müsse der Fehlentwicklung deutlich Einhalt geboten werden.» Es ist keine dankbare Aufgabe für einen Politiker, dem Volk heute klarzumachen, daß viele nicht nur daran denken müssen an Körpergewicht abzunehmen, sondern daß wir auf manchen Gebieten unseres Lebens heute lernen müssen, abzuneh-

men. Johannes wäre wohl einst auch nicht zu der Erkenntnis gekommen «ich muß abnehmen», wenn er nicht diesem Jesus begegnet wäre, von dem er erkannte: «Er muß wachsen.» Wenn Jesus auch für uns wachsen soll, dann heißt das, der soll wachsen, der der Freund der Kranken und Schwachen, aller Leidenden ist. Wieviel Zeit nehmen wir uns für kranke, leidende Mitmenschen? Jesus wächst für uns in dem Maß, wie wir Zeit für andere bekommen. Zeit für andere haben, hat aber auch noch einen weltweiten Sinn.

In den Kirchen ist heute da und dort der Sinn für unterdrückte Völker erwacht. Viele gutgläubige Christen identifizierten sich lange ganz selbstverständlich mit dem heutigen Staat Israel, weil dieses Volk in der Vergangenheit in der Bibel vorkommt. Heute erwacht da und dort auch ein Verständnis für die arabischen Palästinenser, welche durch die Gründung des Staates Israel ihre Heimat verloren haben. Das bittere Los der von Portugal unterdrückten Afrikaner in Angola und Mozambique, der Schwarzen in Südafrika beginnt weiße Menschen in Europa zu beschäftigen. Aber gleich melden sich jene Banken- und Industriekreise, die in diesen Gebieten Kapital investiert haben und die darum um ihre Profite fürchten. Die Kirche soll nicht Politik treiben, sagen sie.

An einer Tagung der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Zürich erklärte vor kurzem der Redaktor des «Zürcher Kirchenboten», Pfr. H. H. Brunner: «In der Verkündigung Jesu finden sich Stellen, die unser ganzes Gesellschafts- und Wirtschaftssystem in Frage stellen.» Pfr. Brunner fügte bei: «Der Unruhestifter in Kirche und Volk heißt daher weder Marx noch Mao, sondern Jesus Christus.»

Wir hören in diesen Tagen, wie das Öl knapp wird. Das kann uns auch zu heilsamen Einschränkungen zwingen. In Alwin Tofflers neuem Werk «Kursbuch ins dritte Jahrtausend» ist dies nur als ein Vorgeschmack einer Verknappung anderer Rohstoffe bezeichnet, wo die Menschheit in ihrer Existenz bedroht sein wird, weil menschlicher Unverstand das Leben auf unserem Planeten leichtsinnig zerstört.

Wir brauchen als Glieder der Kirche und ganz schlicht als Menschen nichts dringender, als daß der Geist Jesu Christi bei uns Raum gewinnt, daß wir seelisch und geistig neu gestärkt und zur tätigen Liebe an nahen und fernen Mitmenschen erwachen. In dem Maß, als das geschieht, werden wir auch bereit, uns zu beschränken gegenüber den Bedürfnissen, die eine verlogene Werbung in uns zu wecken versucht. Mögen diese Fragen uns in den kommenden Tagen beschäftigen: Wie und wo kann Jesus, sein Geist, seine Haltung in mir wachsen? Wie und wo kann und muß ich abnehmen?

Predigt von Pfr. D. H. Hellstern vom 18. Nov. 1973 in Zürich Schwamendingen